

„Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“
Predigt zu Mt 21,28-32
11. So. n. Trinitatis, 27. August 2017
Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale

Wir hören einen Abschnitt aus dem Matthäusevangelium im 21. Kapitel: Jesus sprach zu den Hohenpriestern und Ältesten des Volkes:

28 Was meint ihr aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg. 29 Er antwortete aber und sprach: Nein, ich will nicht. Danach reute es ihn, und er ging hin. 30 Und der Vater ging zum zweiten Sohn und sagte dasselbe. Der aber antwortete und sprach: Ja, Herr! und ging nicht hin. 31 Wer von den beiden hat des Vaters Willen getan? Sie antworteten: Der erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr. 32 Denn Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und obwohl ihr's saht, tatet ihr dennoch nicht Buße, so dass ihr ihm dann auch geglaubt hättet.

Liebe Gemeinde!

Da haben wir ja das richtige Bibelwort für Kinder. Gut dass wir heute in diesem Gottesdienst auch die Taufe eines Jungen feiern. Also: zwei Söhne sollen dem Vater helfen. Der eine mault zuerst und hilft dann doch. Der andere dagegen sagt freudig Ja und bricht dann sein Versprechen. Klar, dass der erste Jesu Lob bekommt. Und unseres natürlich auch.

Aber jetzt können die Kinder und Jugendlichen unter uns wieder aufatmen. Jesus sagt dieses Gleichnis gar nicht an die Adresse von Kindern und Jugendlichen, sondern an die Adresse von Erwachsenen. Und zwar zu ganz besonderen Erwachsenen. Zu Erwachsenen nämlich, die etwas darstellen, die etwas zu sagen haben, die auch etwas zustande gebracht haben in ihrem Leben.

Menschen, die etwas zustande gebracht haben. Die Menschen, die es geschafft haben im Leben. Und dann gibt es die Menschen, die es nicht geschafft haben. Menschen, die vieles falsch gemacht haben. Beide gibt es heute. Und beide gab es auch zur Zeit Jesu.

Menschen, die etwas zustande gebracht haben, waren zur Zeit Jesu zum Beispiel Hohenpriester und Älteste des Volkes. Und Menschen, die es nicht geschafft haben, waren zum Beispiel die Zöllner und Huren. Und jetzt macht Jesus auf etwas ganz Außergewöhnliches aufmerksam. Als Johannes der Täufer in der Wüste auftrat und einem Propheten gleich mit Donnerworten Kritik übte an der Lebensweise der Menschen, da winkten die Menschen, die etwas zustande gebracht hatten, gelangweilt ab und sagten: „Der kann reden, was er will. Ich habe mir nichts vorzuwerfen.“ Aber die Zöllner und Huren, die schlugen sich an die Brust und eilten zu Johannes und fragten ihn verzweifelt, was sie tun könnten.

Es ist wie bei den beiden Jungen aus dem Gleichnis Jesu. Der eine sagt auf die Bitte des Vaters hin bereitwillig „Ja, ich helfe dir gern!“, macht sich dann aber vom Acker und — das ist der Punkt, auf den Jesus hinweist — hat nicht einmal ein schlechtes Gewissen. Und der andere verweigert sich der Bitte des Vater, besinnt sich dann doch eines Besseren und übernimmt die Aufgabe, worum er gebeten worden ist. Es ist der Mangel an Selbstkritik, an In-sich-gehen-

wollen, den Jesus den Menschen, die etwas zustande gebracht haben, vorwirft. Und es ist umgekehrt der Wille zum Umkehren, zum Einlenken, zur Einsicht, den Jesus lobt — auch und gerade unter der Voraussetzung, dass man etwas falsch gemacht hat. Also es ist besser, etwas falsch zu machen und dann einzusehen, dass man etwas falsch gemacht hat — als es gar nicht mehr zu merken, dass man etwas falsch machen könnte.

Wer ist der angenehmere Zeitgenosse? Der eine, der keine Lust hat, die Spülmaschine auszuräumen und das auch sagt, dann aber ein schlechtes Gewissen hat und es dennoch tut. Oder der andere, der scheinheilig Ja sagt, sich dann aber elegant an der Küche vorbei in sein Zimmer schleicht. Ich glaube, wir müssen nicht lange nachdenken. Es geht darum, sich über sein Tun, Gedanken zu machen und dann gegebenenfalls es zu verändern.

„Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“ Diese Einsicht stammt von Erich Kästner. Gut ist nur etwas, wenn ich es auch tue. Das ist ziemlich nah an unserem Gleichnis Jesu. Das Lippenbekenntnis, dem Vater zu helfen, ist nichts wert. Dem Vater aber zu helfen, obwohl man zunächst Nein gesagt hat, das ist die richtige Einstellung. „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“

Marcel Reich-Ranicki, der große Literaturkritiker, hat einmal gesagt: Erich Kästner „sah die Leser seiner Essays als Kinder und die Leser seiner Kinderbücher als Erwachsene an. Diejenigen, die in seinen Büchern über einen gesunden Menschenverstand verfügen, sind die Kinder und Halbwüchsigen. Sie verfolgen und fassen den Dieb, und die Ordnung wird hierdurch wieder hergestellt (Emil und die Detektive). Nicht die Eltern erziehen ihre Kinder – Erzieher sind die Kinder, die ihre Eltern zur Räson bringen (Das doppelte Lottchen).¹ Die Zöllner und Huren zeigen den Hohenpriestern und Ältesten wie es geht.

Ein Gedanke noch zum ersten Sohn und zum Vater im Gleichnis Jesu. Die Reaktion des Sohnes, der dem Vater ein trotziges Nein hinwirft, ist ja nicht ganz risikofrei. Der Vater hätte ja erobert reagieren können. Aber das nimmt der Sohn in Kauf. Das ist mutig. Und es ist ehrlich, das zu sagen, was man nicht will. Aber noch besser finde ich die Reaktion des Vaters. Er lässt den Sohn Nein sagen. Und tut nichts, um ihn zu überzeugen oder zu überreden. Erst recht schimpft er nicht oder kommt mit Vorwürfen. Das ist fast schon eine Erziehungsanweisung für pubertierende Kinder. Erich Kästner hätte das Gleichnis gefallen.

Für uns bedeutet es heute: Gott lässt uns Nein sagen. Gott lässt uns Nein sagen dort, wo wir eigentlich Ja sagen sollten. Gott traut uns offenbar zu, dass wir uns besinnen. Das ist sehr gnädig und sehr weise. Und sehr liebevoll.

Ob das eine Lebenshilfe auch für uns im Umgang mit unseren Mitmenschen wäre? Auf ein Nein nicht gleich mit Ärger und Argumenten zu reagieren, sondern es zunächst stehen zu lassen in der Hoffnung, dass aus dem Nein vielleicht doch noch ein Ja wird. Und umgekehrt, dort wo wir Nein sagen, dieses Nein noch einmal zu hinterfragen und auf eine Ja-Umwandlungsfähigkeit zu prüfen?

Anmerkungen:

- 1) MARCEL REICH-RANICKI und THOMAS ANZ (Hrsg.): Meine Geschichte der deutschen Literatur. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2014, S. 321–322. Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_K%C3%A4stner [aufgerufen am 24.8.2017]